

anderen deutschen Staaten bereits kräftig entwickeln konnte. Der Vorsprung, den dadurch der reichsdeutsche Verlagsbuchhandel vor dem österreichischen gewann, konnte bis zur Stunde nicht mehr eingeholt werden.

Man konnte vielleicht glauben, mit der Loslösung Österreichs vom Reiche, die 1804 mit der Errichtung des vom römisch-deutschen unabhängigen österreichischen Kaisertums begann und 1806 mit der Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserwürde durch Franz II. perfekt wurde, hätten sich die Verhältnisse in Österreich für die Entwicklung eines selbständigen Verlages günstiger gestaltet. Dem ist aber keineswegs so. Denn einerseits war die Loslösung vom Reiche keine vollständige. An Stelle des Reiches trat ja, als die Jahre der napoleonischen Wirren um waren, der deutsche Bund, der gerade den großdeutschen Österreichern doch nur als ein Übergang zur Wiedererrichtung des alten Reiches galt.

Die wirkliche Trennung geschah erst 1866, und auch sie wurde nach verhältnismäßig kurzer Zeit im Zweibunde zum Teil wieder überbrückt. Außerdem änderte sich das politische System Österreichs mit der veränderten staatsrechtlichen Stellung nicht im mindesten. Gerade das erste halbe Jahrhundert des österreichischen Kaisertums war die Zeit der kleinlichsten Zensur. Endlich stand das neue Reich, das ein großes Gebiet mit vielen, einander fremden Nationen einen und regieren sollte, vor den schwierigsten politischen, verfassungsproblematischen Fragen; sie zu lösen mußte sein nächstes Interesse sein. Und diese eherne Notwendigkeit wuchs bis zur Gegenwart, da die nationale Frage von Generation zu Generation nur noch akuter und allgemeiner wurde.

Es kommt dazu, daß der österreichische Staatsgedanke, wie sich ja jetzt erwies, nicht in jenem Sinne Allgemeingut werden konnte, daß er sich auch kulturell hätte äußern können. Die innere Einheit der Völker Österreichs blieb eine ideale Hoffnung. Sehen wir ganz vom Politischen ab: Wer Österreichs Völker kannte, weiß, wie wenig sie einander verstanden, wie gering das eine das kulturelle Leben des anderen erfaßte, wie wenig sich diese kulturellen Gebiete gegenseitig befruchteten, wie wenig sich die Mannigfaltigkeit Österreichs zu einer wirklichen organischen österreichischen Einheit auswuchs. Der österreichische Gedanke blieb ein frommer Wunsch.

Es war nicht anders denkbar, nachdem ein längst überholter Zentralismus, die kulturelle Stärke der nichtdeutschen und nicht-magyarischen Nationen des Reiches unterschätzend, das natürliche Selbstbestimmungsrecht von Nationen einzuschränken suchte, die an einem staatlichen Zusammenschluß unter solchen leitenden Gesichtspunkten um so weniger Interesse hatten, als ihre nationalen Tendenzen ganz natürlichen nachbarlichen, aber außerstaatlichen Boden fanden. Franz Wehr wies mit Recht darauf hin: »Es mag wohl viele Staaten gegeben haben und geben, die an einem Teile ihrer Grenze eine Irredenta hatten, aber ein Staat, der wie Österreich-Ungarn sozusagen ausschließlich aus Nationalitäten zusammengesetzt ist, die infolge der national-politischen Anziehungskraft der Nachbarstaaten zur Irredenta hinneigen, bleibt ein Unikum in der politischen Geschichte«, das sich durch einen »rückwärts- und gedankenlosen Zentralismus« um alle Möglichkeit der Problemlösung bringen mußte.

Ein österreichischer Verlag als solcher, der nicht nur von der geographischen Lage des Verlagsortes sich österreichisch nennen, sondern sozusagen die Geschäftsstelle für die österreichische literarische Welt ohne Unterschied der Nation bilden wollte, war denkbar, ist aber heute nicht mehr möglich.

Österreich ist durch den Weltkrieg in seinem Bestande erschüttert worden. Jene Nationen, die neben den führenden mehr zurücktraten, waren inzwischen kulturell herangereift. Naturnotwendig wurde dadurch die Einheit des Staatsganzen gelodert, insofern nicht mehr die politische und kulturelle Vorherrschaft einer Nation die anderen, die ohne diese mehr oder weniger hilflos wären, zum Zusammenhalten zwingt. Für die bisherige Art der Einigung hätte Ersatz beschafft werden müssen; er wäre in der freiwilligen Hingabe der einzelnen Nationen an die anderen und das Ganze, die natürlich nur bewußt wird,

wenn alle Glieder bei einander Verständnis finden und von einander wertvolle Kulturgüter eintauschen, zu finden gewesen.

Dazu mitzuwirken, hätte sicher zu den Hauptaufgaben eines österreichischen Verlages gehört. Freilich hätte er kaum je allen Nationen gleich unmittelbar dienen können, sondern eben selbst einer der österreichischen Nationen angehören und dann trachten müssen, die wertvollen literarischen Publikationen in Übersetzungen in seiner Sprache, aber auch durch besondere Berücksichtigung in den von ihm herausgegebenen Zeitschriften, Zeitungen, Jahresberichten usw. ihrer Bedeutung entsprechend zur Geltung zu bringen. Dadurch hätte er das gegenseitige Verstehenlernen der Nationen fördern und Bande um sie schlingen helfen können, die mit der Zeit sich auch im politischen Leben hätten bemerkbar machen müssen.

Ein großzügig und zukunftsweit denkender deutsch-österreichischer Verlag wird dieses Ziel nach der Umgestaltung Österreich-Ungarns kaum für überholt erklären wollen; er wird im Gegenteil eine seiner Aufgaben darin sehen, auf kulturellem Gebiete die geistige Brücke herzustellen zwischen den Deutschen seines Vaterlandes, denen des Deutschen Reiches und den Nationen der neu erstandenen Staaten. Denn die innere Annäherung all dieser werdenden Gebilde ist für die Zukunft eine ebenso selbstverständliche als für alle notwendige Entwicklung. Mit ihr wird sich der geistige Austausch verbinden; vielleicht wird auch er in Zukunft um so ungehinderter, um so sachlicher, um so ideeller sein, je mehr die Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen und ihren staatlichen Organisationen im Gegensatz zu der Vergangenheit des politischen Untertones, der politischen Zerfegung entbehren.

Jedenfalls aber wird ein deutsch-österreichischer Verlag in Zukunft noch mit größerem Rechte als bisher mit seiner Arbeit ins Deutsche Reich hinauswachsen dürfen und müssen. War es schon bisher nicht einzusehen, so ist in Zukunft kein stichhaltiger Grund mehr da, warum nicht auch der österreichische Verlagsbuchhandel über die 10 Millionen Deutsche seines Vaterlandes hinaus, sich bei den 65 Millionen Deutschen des Deutschen Reiches Ansehen, Geltung und Erfolg erarbeiten könnte, zumal im Krieg doch auch jenes Deutschland, das bisher von England, Frankreich, ja vom Orient mehr wußte, als von Österreich, sich bewußt wurde, daß eben dieses Österreich an kulturellen Schätzen das Erbe von Jahrhunderten der Zukunft darbieten kann. Aber freilich, es wäre falsch, zu wünschen, daß diese Befruchtung nur einseitig wäre. Die kulturellen Ziele, die hier in Frage stehen, bedingen sich gegenseitig. Deutsch-Österreich muß nicht nur das Interesse haben, daß seine Kulturarbeit über seine engeren Grenzen hinauswirkt, sondern auch die Notwendigkeit fühlen, Deutschlands Kulturleben bei sich fruchtbar werden lassen zu können.

Das gleiche Interesse muß ein weitausschauendes europäisches Deutschland haben. Wir wiederholen: Österreich wird auch in Zukunft für die gesamte deutsche Nation die Brücke zur großen Welt des Ostens sein. Die südlichen Slawen, die Magyaren und die östlichen Romanen lernen Deutschland über Österreich kennen. Sie werden die Ereignisse des deutschen Geisteslebens wie von selbst übernehmen, wenn sie es an derselben Stelle verlegt finden, die für die Bekanntmachung der ihrigen bei der deutschen Lesewelt sich einsetzt. Deshalb wird man es in Deutschland wie in Österreich auch von diesem Gesichtspunkte aus nur begrüßen müssen, wenn jenem österreichischen Verlage auch Autoren Deutschlands ihre Werke anvertrauen, wie wir es deshalb auch gar nicht ablehnen würden, daß österreichische Dichter auch in Zukunft Werke in Deutschland verlegen. Wenn wir aus volkswirtschaftlichen Gründen bedauerten, daß eigentlich alle namhaften Autoren Österreichs ihre Bücher reichsdeutschen Verlegern übergeben, so könnte sich diese Situation durch die angedeutete Wechselwirkung relativ ja allmählich ausgleichen, sofern die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse die Grenzpfähle der beiden Staaten — was heute ja bereits als ausgeschlossen gelten kann — noch in der bisherigen Form und Bedeutung stehen läßt.